

Die Buche

Autor(en): **Füssel, Dietmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952339>

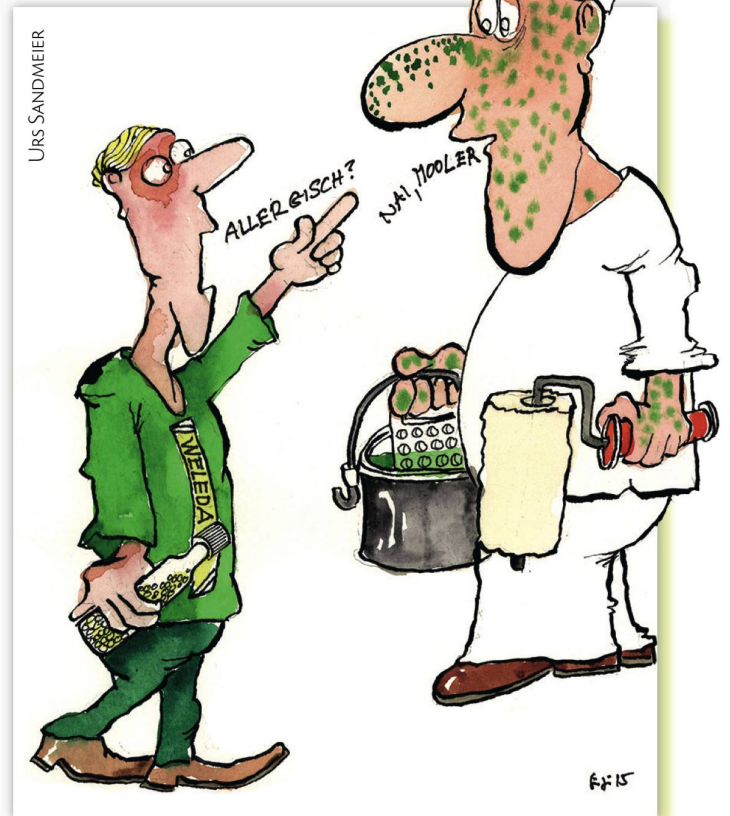
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neulich...



Die Buche

DIETMAR FÜSSEL

Es begann alles damit, dass ich innerhalb von kürzester Zeit mein Haar verlor. Da ich nicht eitel bin, machte mir das allerdings nicht viel aus. Ausserdem – so wird zumindest behauptet – finden viele Frauen kahlköpfige Männer sogar ausgesprochen sexy.

Leider hatte ich keine Möglichkeit, mir persönlich ein Urteil über die Richtigkeit dieser Behauptung zu bilden, denn drei Tage nachdem sich das letzte Haar von meinem Schädel verabschiedet hatte, wachte ich auf und stellte fest, dass ich über Nacht auch noch meine Kopfhaut verloren hatte.

Auch diesen Verlust nahm ich ziemlich gelassen hin. Ich kaufte mir ein Toupet, um damit meinen Schönheitsfehler zu verdecken, und damit war der Fall für mich erledigt.

Als ich aber drei weitere Tage später erwachte, ahnte ich schon, dass etwas wirklich Schlimmes mit mir passiert war. Ich ging ins Badezimmer, blickte in den Spiegel – und erschrak: Ich hatte über Nacht meine Gesichtshaut verloren, nicht einmal ein winziges Stück war davon erhalten geblieben. Ich sah einfach grauenhaft aus.

Glücklicherweise war ich wenigstens pragmatisierter Beamter. Daher konnte ich wegen meines unzumutbaren Aussehens auch nicht einfach entlassen werden, sondern wurde stattdessen in Frühpension geschickt, sodass wenigstens meine finanzielle Zukunft gesichert war. Trotzdem war meine Lage immer noch schlimm genug: Alle Menschen mieden mich, als würde ich plötzlich nicht mehr zu ihnen gehören, und so wurde allmählich auch ich selbst menschen-scheu.

Trost fand ich nur in der Natur. Ich gewöhnte es mir an, täglich stundenlange Waldspaziergänge zu unternehmen, denn nur im Wald, wo ich meistens keinem Menschen begegnete, brauchte ich mich meines Gesichts – oder besser: meines Ungesichts – nicht zu schämen.

Eines Tages aber, es war im Herbst, ich sass unter einer Buche, um ein wenig zu rasten, geschah es, dass ein welches Blatt direkt auf meine Stirn fiel. Als ich es entfernen wollte, musste ich überrascht feststellen, dass es nicht ging: Das Blatt war, kaum, dass es mein Fleisch berührt hatte, daran festgewachsen. Hastig sammelte ich weitere Blätter, um zu versuchen, ob auch sie festwachsen würden, und siehe da: Es klappte tatsächlich.

Etwa eine Viertelstunde später hatte ich wieder ein Gesicht, wenn auch ein buntes, herbstlich verfärbtes. In diesem Augenblick begriff ich, dass ich eigentlich schon immer ein Baum gewesen war, und ich beschloss, nun wirklich einer zu werden.